

Dr. Roberta Vasconcelos-Berg, MD, PhD, im Porträt

«Die ästhetische Dermatologie machte mich zum Workaholic»

In ihrer Heimat São Paulo führte Dr. Roberta Vasconcelos-Berg, MD, PhD, erfolgreich eine eigene Praxis und war zudem am dortigen Universitätsspital tätig. Die heutige Leiterin der ästhetischen Dermatologie der Margarethenklinik am Universitätsspital Basel erzählt, wie es für sie war, die Zelte in Brasilien abzubauen – und wie sie es schaffte, innerhalb kurzer Zeit deutsch zu lernen.

Interview | Athena Tsatsamba Welsch

◆ **SkinMag: Dr. Vasconcelos-Berg, Sie studierten in São Paulo Humanmedizin, arbeiteten mehrere Jahre als Oberärztin und hatten eine eigene Praxis. Was hat Sie in die Schweiz verschlagen?**

Roberta Vasconcelos-Berg: Mein Mann ist auch Arzt. Er hat sich aber schon früh entschieden, nicht als Mediziner zu arbeiten, sondern sein Medizinwissen in der Wirtschaft einzusetzen. Er machte 2016 im *International Institute for Management Development* (IMD) in Lausanne den MBA. Geplant war, dass er das Studienjahr in der Schweiz verbringt und anschliessend nach Brasilien zurückkehrt. Nach seinem Studienabschluss war die wirtschaftliche Lage in Brasilien allerdings nicht gut. Da er eine Anstellung in Lausanne gefunden hatte, blieb er erstmal in der Schweiz. Wir wollten für ein weiteres Jahr testen, wie es lief.

Lief es in Brasilien nicht gut für Sie?

Doch. Zu dieser Zeit hatte ich mich im Arbeitsleben in São Paulo bereits sehr gut etabliert. Ich arbeitete in einem Pensum von 50 Prozent vormittags als Oberärztin im wichtigsten Universitätsspital von São Paulo, der *Faculdade de Medicina da Universidade de São Paulo*. Mein Tätigkeitsschwerpunkt, in dem ich auch meinen PhD absolviert hatte, waren kutane Lymphome. Gleichzeitig leitete ich mit dem Chefarzt der Dermatologie am Universitätsspital São Paulo, Prof. Dr. Jose

Antonio Sanches, eine Praxis, die sehr gut lief. Nachmittags führte ich dort vor allem ästhetische Behandlungen durch. Dann wurde ich schwanger. Ich dachte immer mehr darüber nach, ob es für unseren Sohn nicht besser wäre, in der Schweiz aufzuwachsen. Einerseits ist die Schweiz sicherer, andererseits gibt es hier viel mehr Möglichkeiten. Nach reiflichem Überlegen verkaufte ich meinen Praxisanteil. 2018 zog ich ohne einen Job in Aussicht und ohne ein Wort deutsch sprechen zu können zu meinem Mann, der mittlerweile in Basel wohnte.

Wie haben Sie Hochdeutsch gelernt?

Morgens besuchte ich einen Kurs in Basel und nachmittags hatte ich online Privatunterricht bei einem hervorragenden Lehrer, der mich bis heute begleitet und meine Zweifel ausräumt. Insgesamt lernte ich bis zu sieben Stunden pro Tag. In dieser Zeit kamen meine Mutter und meine Schwiegereltern abwechselnd in die Schweiz. Sie wohnten bei uns und kümmerten sich um unseren damals sechs Monate alten Sohn Daniel. Das gesamte erste Jahr konzentrierte ich mich vor allem auf das Deutschlernen.

Wie waren die Anfänge in der Schweiz?

Es war *tough* – ich musste mir alles komplett neu aufbauen. Parallel zum Deutschlernen versandte

Dr. Roberta Vasconcelos-Berg, MD, PhD,
Leiterin ästhetische Dermatologie
an der Margarethenklinik
des Universitätsspitals Basel



INTERVIEWS & STATEMENTS

Roberta Vasconcelos-Berg mit ihrem Mann Felipe, Sohn Daniel und Hund Tobias beim Familienausflug in Leukerbad



Skiferien in
Chamonix-Mont-Blanc



ich proaktiv E-Mails an alle Universitätsspitäler, dass ich eine Anstellung suchte, und kontaktierte auch grosse Praxen in der Westschweiz, da ich gut Französisch sprach. Mitte 2018 erfuhr ich von einem Kollegen, dass der Chefarztposten an der Dermatologischen Klinik des Universitätsspitals Basel neu mit Prof. Dr. med. Alexander Navarini besetzt wurde. Daraufhin mailte ich ihm meinen Lebenslauf zu. Im Schreiben erwähnte ich, dass ich gern im Fachbereich Lymphome arbeiten würde, weil ich schon Erfahrung darin habe. Prof. Navarini lud mich zum Interview ein. Er meinte, kutane Lymphome seien zu selten, um eine Sprechstunde dafür anzubieten, und fragte mich, ob ich Erfahrung in ästhetischer Dermatologie hätte.

*«Künstliche Gesichter
gefallen mir nicht.»*

Stand das nicht in Ihrem Lebenslauf?

Da die ästhetische Dermatologie an Universitätskliniken meist kein hohes Ansehen geniesst, hatte ich das im Lebenslauf nicht aufgeführt. Prof. Navarini informierte mich über den Aufbau des Zentrums für ästhetische Dermatologie und die neu geschaffene Stelle. Er sagte, ich sei die Person, die er suche, ich spräche aber zu wenig gut Deutsch. Wenn ich bis Februar 2019 gut Deutsch sprechen könne, würde er mich einstellen. Für mich war das ein Traumjob und ein grosser Ansporn. Das B2-Niveau erreichte ich im Februar 2019. Am 1. März 2019 trat ich die Stelle in der Dermatologischen Klinik am Universitätsspital Basel und in der Margarethenklinik an.

Wie war es für Sie, mit Professor Navarini die Margarethenklinik zu eröffnen?

Am Anfang arbeitete ich am Universitätsspital als allgemeine Dermatologin, parallel begann ich in der Margarethenklinik. Der Umbau wurde bereits vor meiner Zeit fertiggestellt. Da die Margarethenklinik ganz neu war, hatten wir noch nicht viele Patient:innen und begannen praktisch bei Null. In Zusammenarbeit mit Prof. Navarini etablierten wir alle Behandlungen. Wir veranstalteten eine Pressekonferenz, an der viele Zeitungen und das TV teilnahmen. Dort stellten wir die Klinik und unsere Behandlungen vor. Zudem beriefen wir ein Meeting mit den niedergelassenen Dermatolog:innen ein. Auch ihnen stellten wir die Klinik vor, um Zuweisungen zu bekommen. Zudem machten wir auch Werbung in Trams und auf Plakaten. Die Aufbauphase war eine Challenge. Mittlerweile machen unsere Patient:innen Mundpropaganda – wir sind Monate im Voraus ausgebucht.

Welche Behandlungen bieten Sie an?

Wir führen alle Behandlungen im Bereich Ästhetik und reparativer Dermatologie durch. Bei letzterem befassen wir uns mit Asymmetrien oder mit Narben als Folge von Unfällen. Generell teilen sich unsere Behandlungen in drei Gebiete ein: 1. Laserbehandlungen für Tattoorentfernung, Haarentfernung, Verjüngung und Narbenkorrektur; 2. Injectables, zum Beispiel mit Botulinumtoxin oder Biostimulatoren, die Kollagen stimulieren, und Platelet Rich Plasma (PRP); 3. bieten wir chemische Peelings an.

Warum befasst sich ein Universitätsspital mit ästhetischer Medizin?

Als Universitätsspital betreiben wir Forschung, auch in der ästhetischen Medizin. Wir sind zum Beispiel das erste Zentrum der Schweiz, das Filler mithilfe von Ultraschall injiziert. Filler können zu einem Gefässverschluss und einer Nekrose führen. Auch wenn die behandelnde Person das Prozedere gut kennt und alles richtig macht, kann es per Zufall passieren, dass die Nadel oder die Kanüle genau in ein Blutgefäss trifft. Wenn wir mithilfe des Ultraschalls das Blutgefäss gleichzeitig sehen, können wir das Areal umgehen. Diese wissenschaftliche Vorgehensweise muss universitär initiiert werden. Alles, was neu und gut ist für die Patient:innen – unabhängig von monetären Anreizen –, muss aus einem universitären Umfeld beginnen.

«Das wissenschaftliche Vorgehen in der ästhetischen Medizin muss universitär initiiert werden.»

Was unterscheidet die Margarethenklinik von anderen Anbietern?

Der Unterschied einer universitären Einrichtung zu anderen ist, dass es bei uns keinen Gelddruck gibt. Wir machen das, was wir als richtig erachten. Nehmen wir als Beispiel eine Patientin, die in meine Sprechstunde kommt und den Wunsch äussert, sich sehr viel Hyaluronsäure in ihre Lippen spritzen zu lassen. Bei dieser Patientin liegt eine Schönheitsstö-

rung vor. Ich habe keinen monetären Druck, sie zu behandeln. Eine solche Patientin braucht keine ästhetische Behandlung, sondern psychiatrische Hilfe. Also nehme ich mir Zeit, um mit ihr über dieses Problem zu reden, und spritze nicht einfach Filler.

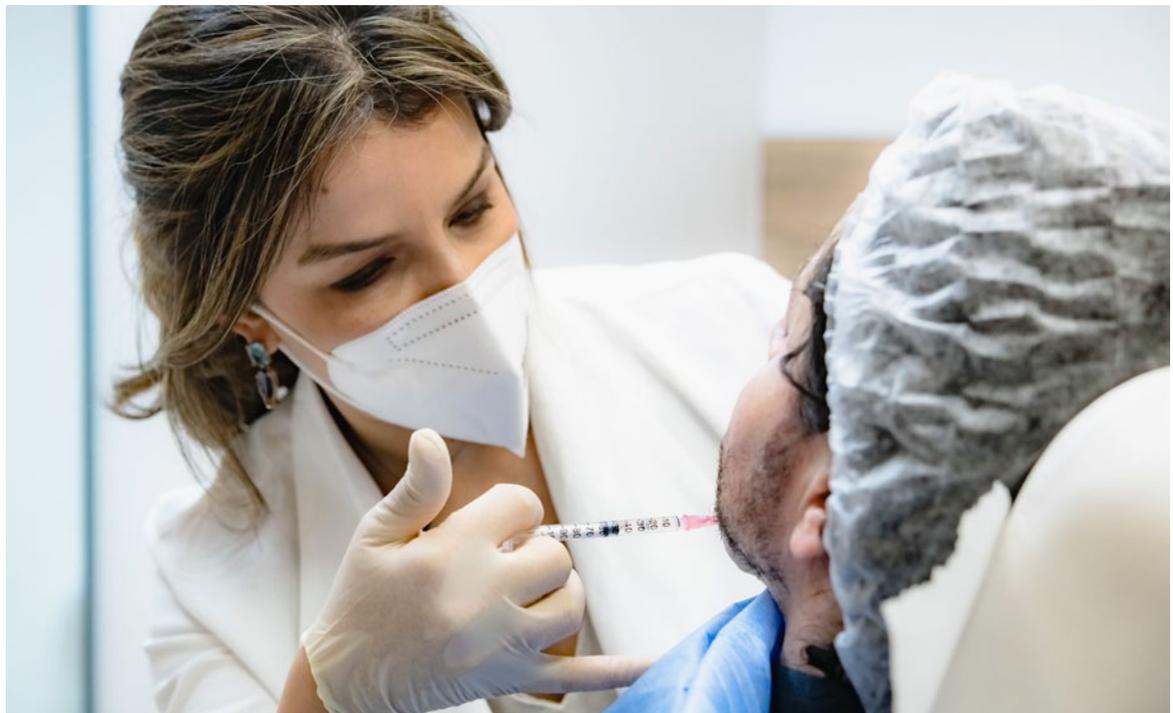
Wir sind auch ein Referenzzentrum für die Behandlung von Komplikationen. Häufig konsultieren uns Patient:innen, die von Kosmetikerinnen oder von Vertretern anderer Berufsgruppen behandelt wurden und zum Beispiel eine Gefässokklusion oder eine Infektion davongetragen haben.

Wollten Sie schon immer Dermatologin werden?

Ich wollte immer Ärztin werden – am Anfang jedoch Kinderärztin. Nach dem ersten Studienjahr verwarf ich diese Idee und wollte in die Gynäkologie. Dieser Wunsch bestand fast vier Jahre bis zum Ende des Studiums. Mir wurde jedoch klar, wie viel Gynäkolog:innen nachts arbeiten müssen. Das konnte ich mir nicht vorstellen. Am Ende des Studiums wusste ich nicht, in welche Richtung es für mich gehen sollte. Mich interessierten alle Fachgebiete. Daher arbeitete ich zunächst ein Jahr in einer Allgemeinarztpraxis und kümmerte mich um die Versorgung der sehr armen Bevölkerung Brasiliens. Schliesslich entschied ich mich für das Fach, das mehrere Bereiche der Medizin mit Klinik, Chirurgie und Pathologie vereint und mir die beste Lebensqualität schenkt: die Dermatologie.

Was fasziniert Sie an der ästhetischen Dermatologie?

Der künstlerische Aspekt. Wenn ich Patient:innen in der Sprechstunde oder auch Menschen auf der Strasse



Roberta Vasconcelos-Berg
bei einer Fillerbehandlung
mit Hyaluronsäure



Essen mit Freunden
in Brasilien

sehe, überlege ich mir, was ich optimieren könnte. Es ist nicht so, dass ich die Person analysiere; für mich ist sie vielmehr wie eine Skulptur. Allerdings gefallen mir keine künstlichen Gesichter. Auch mein Gesicht ist natürlich. Zudem trage ich weder exklusive Kleider noch zu viel Make-up. Das entspricht mir nicht. Meine Patient:innen bestärke ich auch darin, nichts machen zu lassen, wenn sie ein Makel nicht stört. Ich sage ihnen, dass sie schön sind, so wie sie sind. Wenn Patient:innen durch eine Behandlung jedoch ein besseres Gefühl bekommen und sich anschließend wieder im Spiegel ansehen können, erhöht das ihre Lebensqualität.

Im Jahr 2010 haben Sie die «Herbert Stiefel Auszeichnung» für die beste wissenschaftliche Arbeit für junge Dermatologinnen und Dermatologen erhalten. Was für eine Auszeichnung ist das und für welche wissenschaftliche Arbeit haben Sie sie erhalten?

Hinter der Auszeichnung stand eine relativ grosse Pharmafirma namens Stiefel. Heute gibt es diese Auszeichnung nicht mehr. Die Firma verlieh jährlich diesen Preis an Assistenzärzt:innen. Am Schluss der Weiterbildung schreiben sie eine wissenschaftliche Arbeit und präsentieren diese. Die Arbeit konnte man an Stiefel übermitteln und die beste wurde ausgezeichnet. Mein Thema waren Autopsien bei Patient:innen mit kutanen Lymphomen.

Sie waren mehrere Jahre am Krebsinstitut des Bundesstaates São Paulo (ICESP) tätig. Was waren Ihre Tätigkeitsbereiche?

Mein Fachgebiet waren kutane Lymphome – eine sehr seltene, aber zeitweise aggressive Art von Hautkrebs. Ich arbeitete mit den Kolleg:innen der Hämatologie zusammen; gemeinsam betreuten wir Personen mit schweren Verläufen. Wir verabreichten Betroffenen die Chemotherapie oder unterstützten die Onkologieabteilung beispielsweise bei Patient:innen, die

eine Chemotherapie erhielten und Nebenwirkungen auf der Haut hatten. Zudem behandelten wir auch Personen mit sogenannten Paraneoplasien. Traten diese schon vor dem Tumor auf, stellten wir die Diagnose anhand der Hautsymptome.

Vermissen Sie die Dermatoonkologie und die klassische Dermatologie in Ihrem heutigen Arbeitsalltag?

Wenn man hochspezialisiert in einem Gebiet sein will, muss man sich fokussieren. Auch wenn ich beide Fachbereiche vermisse, habe ich mich für die ästhetische Dermatologie entschieden. Mit meinem Umzug in die Schweiz habe ich gelernt,

dass wir immer etwas vermissen werden. Im Gegenzug bekommen wir jedoch etwas anderes. Es gibt zwei Möglichkeiten, mit dieser Art von Verlust umzugehen: Entweder man denkt immer an Vergangenes oder an die neuen Möglichkeiten und profitiert davon. Ich arbeite so gern in der ästhetischen Dermatologie, dass ich zum Workaholic geworden bin.

Sie wohnen seit vier Jahren in der Schweiz.

Haben Sie Heimweh?

Ich vermisse Brasilien. Zweimal im Jahr fliege ich für je zwei Wochen zu meiner Familie. Diese Zeit genieße ich besonders. In der Schweiz fühlen wir uns aber sehr wohl. In der wärmeren Jahreszeit verbringen wir viel Zeit mit Freund:innen und veranstalten typische brasilianische Barbecues.

Was unterscheidet ein brasilianisches Barbecue vom schweizerischen Grillieren?

Ich erinnere mich noch genau daran, als ich von meiner Nachbarin zum Grillieren eingeladen wurde. Sie rief mich vorher an und sagte, sie sei im Supermarkt. Sie fragte mich, ob sie mir mein Fleisch kaufen sollte. Ich verstand nicht recht, was sie meinte, bejahte aber. Vor Ort war ich überrascht, dass jeder sein eigenes Fleisch mitbrachte und man es zusammen grillierte. Wir assen gemeinsam, es folgte der Abwasch, dann war der Event auch schon wieder vorbei. Das ist in Brasilien ganz anders.

Wie denn?

Der Gastgeber organisiert das Essen und bereitet alles zu. Wenn das Barbecue für 12 Uhr geplant ist, kommt der erste Gast meist erst gegen 14 Uhr (*lacht*). Das Barbecue dauert einen ganzen Tag. Jeder kommt und geht zu einer anderen Uhrzeit. Der Letzte verlässt die Party um 23 Uhr. Es gibt aber einen festen Ablauf der Gerichte. →

Was wird in welcher Reihenfolge serviert?

Zuerst gibt es etwas Einfaches, zum Beispiel Brot mit Knoblauch, dann Würstchen. Am späteren Nachmittag gibt es Rindfleisch, insbesondere *Picanha* – ein spezieller Zuschnitt vom Tafelspitz, bei der die Fettschicht nicht entfernt wird – und Poulet. Den ganzen Tag über isst man Häppchen und nicht einen ganzen Teller aufs Mal. Währenddessen läuft Musik und es wird getanzt. Die Atmosphäre ist sehr locker. Man kann im Sitzen oder im Stehen essen, jeder wie er mag. Ich habe meiner Nachbarin vom brasilianischen Barbecue erzählt und sie wie auch unsere Freund:innen zu uns eingeladen. Sie waren so begeistert, dass wir im Freundeskreis fortan auf brasilianische Art grillieren.

Sie haben sich zum Workaholic bekannt. Bleibt da Zeit für Hobbys?

Als ich in die Schweiz kam, war mein Sohn ein Baby und ich hatte keine Zeit für Hobbys. Dann kam die Pandemie. Mittlerweile beginne ich, meine Hobbys wieder aufzugreifen. Ich mache viel Fitness und



Fortbildung zur Ultraschografie für Assistenzärzt:innen des Universitätsspitals Basel an der Margarethenklinik im Februar 2022

gehe joggen. Zudem reise ich sehr gerne und mache Wochenendtrips. Wir fahren nach Deutschland, nach Frankreich und für ein verlängertes Wochenende auch nach Italien. Für uns ist die Schweiz aber auch noch neu – in der näheren Umgebung gibt es für uns noch viel zu entdecken. ◊



11 FACTS ABOUT ...

Roberta Vasconcelos-Berg

- 1 Spricht fünf Sprachen: Portugiesisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch. Mit ihrem Sohn und ihrem Mann spricht sie nur Portugiesisch. Ihr vierjähriger Sohn Daniel besucht eine zweisprachige internationale Vorschule und lernt dort Englisch und Deutsch.
- 2 Ihr Mann Felipe (39) ist in Brasilien geboren und aufgewachsen, sein Grossvater war Deutscher.
- 3 Zieht das Radio dem TV vor. Nachrichten verfolgt sie auf SRF. «So langsam kann ich auch komplexe Sachverhalte auf Schweizerdeutsch verstehen.»
- 4 Wohnt in Basel-Stadt. Dort gefällt ihr vor allem, dass es keinen Stau wie in São Paulo gibt. Besonders geniesst sie die Ruhe in der Stadt. «Basel hat alles zu bieten, obwohl es im Vergleich zu São Paulo sehr klein ist und die Geschäfte nicht 24 Stunden geöffnet haben.»
- 5 Unter der Woche verbringt sie abends so viel Zeit wie möglich mit ihrem Sohn und spielt mit ihm. «Damit ich nicht so viel Zeit zum Zubereiten des Abendessens aufbringen muss, habe ich mir eine Heissluftfritteuse gekauft.»
- 6 Am Wochenende kocht sie vor allem brasilianische Gerichte mit Fisch, Reis und Bohnen und verwendet viele Kräuter und Gewürze. Eines ihrer Lieblingsgerichte ist *Moqueca de Peixe*, ein brasilianischer Fischeintopf mit verschiedenen Fischarten, Paprika, Kokosmilch und Koriander.
- 7 Sieht hin und wieder Serien auf Netflix an, wie zum Beispiel «Das Damengambit» (*The Queen's Gambit*) und «Haus des Geldes» (*La casa de papel*).
- 8 Bevor sie in die Schweiz zügelte, trainierte sie mehrere Jahre Akrobatik in einem Zirkus. «In Basel gibt es auch eine Zirkusschule, leider passt es zeitlich nicht für mich, dorthin zu gehen.»
- 9 Hat einen Hund namens Tobias. «Es ist ein Lhasa apso, wie ein Shih Tzu, aber schöner. In Brasilien ist diese Hunderasse sehr beliebt.»
- 10 Hat 2022 Skifahren gelernt. «Nach vier Jahren in der Schweiz wurde es Zeit.»
- 11 Liest vor allem Fachliteratur aus der ästhetischen Dermatologie. Für Trivalliteratur fehlt ihr die Zeit.